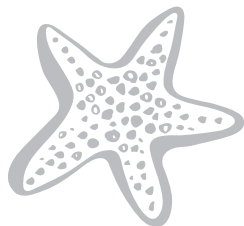


GABRIELLA
ENGELMANN
(HRSG.)



Sommer-
funkeln

Geschichten in
Sonnengelb und Meeresblau

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de

Diese Anthologie erschien bereits als feelings eBook unter dem Titel
»Wellenküsse und Sommerfunkeln: Geschichten in Sonnengelb und
Meeresblau« mit der ISBN 978-3-426-43605-9.

Wenn Ihnen diese Anthologie gefallen hat und Sie auf der Suche sind
nach ähnlichen Büchern, schreiben Sie uns unter Angabe des Titels
»Sommerfunkeln« an: frauen@droemer-knaur.de



Originalausgabe April 2017

Knaur Taschenbuch

© 2017 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Friederike Arnold

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: FinePic®, München/Shutterstock

Illustration im Innenteil: GooseFrol/Shutterstock.com

Satz: Daniela Schulz, Puchheim

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51846-5

Inhalt

Gabriella Engelmann <i>Föhler Glückskekse</i>	7
Jana Voosen <i>Deutschland sucht die Superinsel</i>	26
Kirsten Rick <i>Hermanns letzte Reise oder Hilde in Hamburg</i>	47
Adriana Popescu <i>Der Junge, der wartet</i>	74
Nina George <i>Die Bucht</i>	97
Nancy Salchow <i>Von Vätern und Fischbrötchen</i>	114
Judith Kern <i>Elses Geburtstag</i>	130
Silke Schütze <i>Trempó</i>	148
Iny Lorentz <i>Die Welt ist ungerecht</i>	169
Marie Matisek <i>Jean und Esperanza</i>	189
Andrea Hackenberg <i>Sternenräder</i>	209

Sina Beerwald <i>Möwenalarm auf Sylt</i>	232
Tania Krätschmar <i>Die Sehnsucht der Kiefern</i>	252
Gisa Pauly <i>So repariert man das Glück!</i>	270
Sofie Cramer <i>Heidegeist</i>	285
Anneke Mohn <i>Der Brautstrauß</i>	302
Ally Taylor <i>From Curaçao With Love</i>	324
Antonia Michaelis <i>Frau von hinten vor großem Wasser</i>	346
Jean Bagnol <i>Minou und die Schokoladenbande</i>	366
Kerstin Hohlfeld <i>Inselglück mit Hindernissen</i>	381
Britta Sabbag <i>Wie ich einmal den Sommer vergaß</i>	397
Birgit Hasselbusch <i>Zwischen Spanferkel und Sangría</i>	417
<i>Vitae</i>	439



GABRIELLA ENGELMANN

Führer Glückskekse

Du weißt doch, dass ich nicht backen kann«, protestierte ich, als Felicitas anrief, um mich für die Hauptrolle einer neuen TV-Produktion zu gewinnen. »Und du weißt auch, wie ich zum Thema Serien stehe. Man verpflichtet sich dauerhaft und kann in dieser Zeit keine anderen Aufträge annehmen. Außerdem kenne ich Föhr gar nicht. Keine Ahnung, ob es mir dort gefällt.«

»Aber wie lange möchtest du denn noch auf ein neues Filmangebot warten? Außerdem hält dich doch in Hamburg keiner, jetzt, wo du Matthias in den Wind geschossen hast.«

Gute Frage! Meine Freundin brachte die Situation leider auf den Punkt. Mein nächstes Projekt, ein ambitionierter Fernsehfilm, war aus Mangel an Fördergeldern gescheitert. Mit Anfang vierzig einen Job als Schauspielerin am Theater zu bekommen war ebenfalls schwer. Genau wie das ständige Jonglieren zwischen Aufträgen als Schauspiellehrerin oder Synchronsprecherin. Total stressig!

Felicitas ließ nicht locker: »Auf Föhr zu drehen ist super. Die Insel ist wunderschön, und dann hätten wir beide endlich die Möglichkeit, uns wieder in echt in die Augen zu schauen. Kaum zu glauben, dass es schon zwei Jahre her ist, seit wir das letzte

Mal so richtig in Ruhe gequatscht haben. Dieses ewige Chatten auf WhatsApp und Skypen nervt allmählich, findest du nicht?«

In der Tat hatte ich Felicitas ewig nicht mehr gesehen, weil sie seit einiger Zeit zusammen mit ihrem Freund Frederick in einer wunderschönen Mühle in Oldsum auf Föhr lebte oder wegen Drehterminen durch die Weltgeschichte reiste.

»Die Produktionsfirma und ich wollen dich für die Serie *Föhrer Glückskekse* und keine andere. Die Rolle der Svenja Petersen ist dir wie auf den Leib geschrieben. Und glaub mir, das Ganze wird nicht so kitschig, wie du es dir vielleicht gerade vorstellst. Dafür Sorge ich schon.«

Bereit, mir fürs Erste zumindest die Insel und die Drehorte anzuschauen, fand ich mich eine Woche später an Deck des Fährschiffs Uthlande wieder, das die Passagiere von Dagebüll aus nach Wyk auf Föhr bringt. Dieser Junitag war ungewöhnlich warm, und ich genoss die Überfahrt. Über den strahlend blauen Himmel zogen weiße Wattewölkchen. Mit einem Becher Kaffee in der Hand stand ich an der Reling und schaute auf die Nordsee, die blaugrau unter mir schäumte. Möwen und Seeschwalben begleiteten den Weg der Fähre. Ihr Gefieder glänzte in der Sonne.

»Machen Sie Urlaub auf Föhr, oder leben Sie auf der Insel?«, fragte ein Mann mich unvermittelt. Ich drehte mich zu ihm um und antwortete »weder noch«. Der Wind trug meine Worte übers Meer. Genau wie das Kreischen der Möwen und der Seeschwalben.

»Aber Sie sind Friesin, nicht wahr?«, fragte der Unbekannte und schenkte mir ein sympathisches Lächeln. Er war ungefähr Mitte vierzig.

»Wie kommen Sie denn darauf?«

»Die Friesen sind berühmt für ihre knappe Art«, antwortete

er grinsend. Durch die Sonne strahlten seine Augen kobaltblau. »Ich bin übrigens Sören Jaspersen.«

»Freut mich, Herr Jaspersen. Ich heiße Clara Buschmann und komme aus Hamburg, bin also eine waschechte Hanseatin. Und Sie? Leben Sie auf Föhr, oder machen Sie dort Urlaub?«

»Ich lebe dort. Mir gehört ein kleiner Laden in Süderende, in dem ich Föhrer Spezialitäten verkaufe. Unweit von der Sankt-Laurentii-Kirche. Besuchen Sie mich dort doch mal.«

»Mach ich«, sagte ich, ahnte jedoch, dass mir dafür die Zeit fehlte. Die kommenden Tage würden kaum ausreichen, um die Drehorte zu besichtigen und mit Felicitas über die Serie und das Drehbuch zu sprechen. Mein Leben war – wie immer – komplett durchgetaktet, so dass ich kaum dazukam, in Ruhe Luft zu holen. Wie lange ich dieses Tempo wohl noch durchhielt?

Als die Fähre sich Föhr näherte und die Silhouette des Hauptortes Wyk in mein Blickfeld kam, verabschiedete ich mich mit leisem Bedauern von Sören Jaspersen.

Da Felicitas bis zum darauffolgenden Nachmittag aus beruflichen Gründen in Berlin war, wurde ich am Fährhafen von Dörthe Nielsen abgeholt. Sie war die Wirtin der Pension Ogge, wo ich wohnen würde.

»Hartelk Welkimen auf Föhr«, sagte sie lächelnd. »Hatten Sie eine gute Überfahrt?« Ich nickte und folgte der sympathischen Mittfünfzigerin zu ihrem Auto, das an der Hafenummauer parkte. Mein Blick fiel auf den dahinterliegenden schneeweißen Sandstrand, der zum Spaziergehen, Träumen in der Sonne oder einem Sundowner im Strandkorb einlud. Wir plauderten während der ganzen Fahrt nach Nieblum, die uns vorbei an weiten Feldern und sattgrünen Wiesen führte, auf denen Pferde grasten. Die Luft, die in das Innere des Wagens strömte, roch nach Meer und Kuhdung, eine äußerst eigentümliche

Mischung. »Das hier ist die Hauptstraße, an der Sie alles finden, was das Herz begehrt«, erklärte die Pensionswirtin, als wir in Nieblum angekommen waren. Dann bog sie rechts ab und parkte vor einem weißen, reetgedeckten Haus. »Und hier wohnen Sie.« Nachdem sie mir das schnuckelige Zimmer im ersten Stock gezeigt hatte, von dem aus man einen phantastischen Blick auf pinkfarbene Hortensien und den Gartenteich hatte, fragte Dörthe Nielsen, ob ich einen Tee und ein Stück Butterkuchen wolle. »Ist ja jetzt Kaffeezeit«, sagte sie mit einem Augenzwinkern. »Da kann man eine kleine süße Stärkung gut gebrauchen. Ich serviere Ihnen den Kuchen auch gerne im Strandkorb vor dem Haus oder hinten im Garten.«

»Sie können backen?«, fragte ich und überlegte, ob ich das freundliche Angebot annehmen sollte. Würde ich die Rolle der Svenja wirklich spielen, musste ich ab jetzt wieder strikt auf meine Figur achten. Filmkameras waren unerbittlich und ich zurzeit nicht in allerbesten Form. Zu viele Chips und zu viele Gläser Aperol Spritz hatten sich auf meine Hüften gesetzt, bis ich mich endlich dazu entschlossen hatte, mich von Matthias zu trennen. Dörthe Nielsen riss erstaunt die Augen auf. »Aber natürlich kann ich backen. Meinen Sie, ich biete Ihnen so ein Fertigzeugs an? Das kommt mir nicht in die Tüte. Außerdem ist das keine große Kunst und entspannt.«

»Finden Sie?«, fragte ich skeptisch. »Ich stehe mit dem Thema Backen leider komplett auf dem Kriegsfuß und soll in der Serie ironischerweise ausgerechnet eine Frau spielen, die auf Föhr eine Konditorei namens Föhrer Glückskekse eröffnet. Ich kriege sogar Fertigbackmischungen zum Explodieren, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Dörthe Nielsen lachte und entblöbte ihre weißen, kräftigen Zähne, die genauso gesund aussahen wie alles andere an ihr.

»Sind Sie vielleicht zu ungeduldig oder zu schnell?«, fragte sie belustigt. Ein wenig beschämt nickte ich, denn genau da lag der Hase im Pfeffer. »Ich fürchte, das stimmt. Beim Kochen improvisiere ich immer, und das gelingt auch meistens ...«

»... aber beim Backen muss man sich schon an die Zutatenliste und die Anweisung halten«, erwiderte Dörthe Nielsen. »Zumindest so lange, bis man es wirklich gut kann. Wollen wir es mal zusammen versuchen? Meine Friesenkekse sind alle, und die Nachbarskinder essen liebend gerne Waffeln. Sie werden sehen: Backen ist kein Hexenwerk!« Ich überlegte einen Augenblick. Noch wusste ich ja gar nicht, ob mir die Insel überhaupt gefiel und ich mir vorstellen konnte, künftig mehrere Wochen im Jahr hier zu drehen. Für den Fall, dass die Serie ein Quoten-Knüller wurde, konnte sich die Arbeit sogar über mehrere Jahre erstrecken. »Danke für das nette Angebot. Darf ich darüber nachdenken?«

»Aber sicher doch«, entgegnete die Pensionswirtin. »Gut Ding will schließlich Weile haben. Ich backe eh jeden zweiten Tag. Probieren Sie erst mal den Butterkuchen, und dann sehen wir weiter.«

Bewaffnet mit einem Föhr-Reiseführer mit integrierter Karte, einem Busfahrplan und einer Sonnenbrille machte ich es mir nach dem Auspacken im Strandkorb vor der Pension gemütlich. Es war halb drei Uhr nachmittags, und die Sonne schickte ihre wärmenden Strahlen über das Reetdach der Pension. Rosenbüsche spiegelten sich im Gartenteich, ein lavendelfarbener Schmetterlingsbaum lockte Kohlweißlinge und Pfauenaugen an, die um die Blüten flatterten. Nachdem ich ihnen ein Weilchen zugeschaut hatte, scrollte ich in meinem Smartphone zu der Mail, die Felicitas mir vor der Abfahrt nach Berlin geschickt hatte. Darin waren die Hauptdrehorte

aufgeführt: Das Wohnhaus von Svenja stand am Ende des Südstrands in Wyk. Die Konditorei war in einem umgebauten Stall in Süderende untergebracht. *Süderende?! War dies nicht der Ort, an dem Sören Jaspersen sein kleines Geschäft betrieb?* Ich schaute mir die Busfahrzeiten an und beschloss spontan, als Erstes nach Süderende zu fahren. Nach Wyk konnte ich auch noch zusammen mit Felicitas.

»So, der Butterkuchen und eine schöne Tasse Föhler Sahnewölkchen«, sagte Dörthe Nielsen und stellte ein Tablett auf das Beistelltischchen neben dem Strandkorb. »Lassen Sie es sich schmecken. Und melden Sie sich, wenn Sie Fragen haben. Meine Tür steht immer offen für Freunde von Felicitas.«

Ich bedankte mich und schnupperte an dem Kuchen, der mit gehobelten Mandeln bedeckt war. Er war so leicht zu zerteilen, als würde ich Sahne mit dem Messer schneiden. Der Teig war luftig, die Mischung aus Butter, Zucker und etwas, das ich nicht definieren konnte, schmeckte himmlisch. Dörthe Nielsen war eine Zauberin, so viel stand fest.

Mit dem süßen Geschmack von Butterkuchen auf der Zunge bestieg ich den Linienbus, der mehrmals täglich fuhr und die Inseldörfer miteinander verband. Der Fahrer begrüßte mich mit einem gutgelaunten »Moin«, das ich erfreut erwiderte. In Hamburg musste man in öffentlichen Verkehrsmitteln aufpassen, dass einem niemand auf den Fuß trat. Und Platzangst durfte man auch nicht haben.

Ein erneuter Blick auf den Fahrplan verriet mir, dass ich für die an sich relativ kurze Entfernung zwischen den beiden Orten eine halbe Stunde brauchen würde. Kein Wunder, denn der Bus hielt allein in Utersum an insgesamt vier Haltestellen. Ganz ruhig, betete ich mir mantraartig vor, während mein Puls

sich wieder einmal beschleunigte. Zu viel Arbeit – zu wenig Zeit, mein ewiges Dilemma.

Als jedoch eine Schar Hühner in gemütlichem Tempo die Fahrbahn überquerte und der Busfahrer deshalb seine Tour unterbrach, musste ich schmunzeln. Föhr hatte – bis auf den Hauptort Wyk – etwas sehr, sehr Ländliches, das mir ausnehmend gut gefiel. Nachdem wir die Dörfer Goting, Borgsum, Witsum, Hedehusum, Utersum und Dunsum passiert hatten, erreichten wir schließlich die Haltestelle Süderende, nahe der Kirche. Als ich ausgestiegen war, blieb ich unschlüssig stehen. Sollte ich mir zuerst die Kirche anschauen oder auf direktem Wege zu dem kleinen Café gehen, das später als Drehort für Svenjas Konditorei genutzt wurde? Mein Blick fiel auf zahllose, teils verwitterte Grabsteine des Kirchenfriedhofs, die im Reiseführer als »sprechende Grabsteine« bezeichnet wurden. Ich bemerkte erstaunt, dass an einigen Gräbern Rosenbäume gepflanzt worden waren, in den wunderbaren Farben Dunkelrot, Pink und Gelb, und fühlte mich förmlich dazu aufgefordert, diesem Ort zuerst einen Besuch abzustatten.

Ich öffnete die weiße Pforte und ging mit angehaltenem Atem über den Weg in Richtung Kirche. Vorsichtig setzte ich einen Fuß vor den anderen. Aus irgendeinem Grund befürchtete ich, die Toten zu stören, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Würde ich später mal auf ein erfülltes Leben zurückschauen können oder am Ende das Gefühl haben, Wesentliches verpasst zu haben? Mir kam das letzte Wort der Worpsweder Malerin Paula Modersohn-Becker in den Sinn, das sie am Sterbebett geäußert hatte: »Schade!«

Sie war viel zu jung gestorben ...

Ich blieb an einem der uralten Grabsteine stehen und las die erhabene Inschrift. Hier lag ein Ehepaar aus Oldsum begraben.

Der Ehemann war als Walfänger auf dem Meer ums Leben gekommen, seine Frau einige Monate später gestorben, vermutlich aus Kummer. Auch die vier Kinder des Paares waren in diesem Familiengrab beigesetzt. Sosehr ich auch versuchte, mich dagegen zu wehren, mich erfasste mit einem Mal eine Welle von Traurigkeit. Zurzeit empfand ich mein Leben als äußerst anstrengend: Beruflich stagnierte es – bis auf das Serienangebot –, und auch privat fühlte ich mich, als würde ich seit Jahren auf der Stelle treten. Ich hatte Matthias sehr geliebt und mir gewünscht, eine Familie mit ihm zu gründen. Vielleicht sogar zu heiraten. Doch er wollte lieber frei sein und nur eine lose Beziehung mit mir führen. Ich wischte die Tränen weg, die mir über die Wangen liefen, und verbot mir, weiter diesem Gefühl der Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit nachzugeben. Schließlich hatte ich genug geweint, genug getrauert. Jetzt war es an der Zeit, nach vorne zu schauen! Mein Blick wanderte weiter über den Friedhof und blieb schließlich an einem Grab hängen, das über und über mit Kränzen und Blumengestecken bedeckt war. Mit dem Rücken zu mir stand ein Mann, offenbar vollkommen in seiner Trauer versunken. Ich wurde neugierig. Leise näherte ich mich dem Grab.

Als hätte er meine Anwesenheit gespürt, drehte der Mann sich um, und ich staunte nicht schlecht, als ich sah, dass es Sören Jaspersen war, der Mann von der Fähre.

»Frau Buschmann, was machen Sie denn hier?« Auch er war überrascht, mich zu sehen. »Das freut mich!«

Ermutigt stellte ich mich neben ihn und betrachtete den Grabstein. »Gonne Jaspersen« stand drauf, verstorben im Alter von zweiundsiebzig Jahren, vor knapp einer Woche.

»Ihr Vater?«, fragte ich beklommen. Sören Jaspersen nickte. »Ich war in Hamburg, um einige notarielle Dinge im Zusammenhang mit seinem Tod zu erledigen«, antwortete er. »Und

was führt Sie an diesen Ort? Ich dachte, Sie sind wegen eines Filmdrehs hier.«

»An sich wollte ich zu dem Café, in dem gedreht werden soll, aber dann zog mich irgendetwas hierher«, antwortete ich. »Mein herzliches Beileid. Es ist immer schwer, jemanden gehen zu lassen, den man liebt. Und wenn es dann auch noch der eigene Vater ist ...« Sören Jaspersen schenkte mir einen tiefen Blick aus Augen, die jetzt eher der Farbe des Meeres an einem Regentag glichen. Ich fühlte mich, als blickte er geradewegs bis auf den Grund meiner Seele.

»Was halten Sie davon, wenn wir gehen und noch ein bisschen die Sonne genießen, bevor uns beide die Schwermut überkommt?«, fragte er. »Ich bin übrigens Sören.«

»Und ich Clara«, erwiderte ich. »Wenn du Zeit hast, gerne. Dachtest du denn an etwas Bestimmtes?« Sören lächelte und bückte sich, um die Schleife an einem Kranz glatt zu streichen. Dann richtete er sich wieder auf und tat einen tiefen Seufzer. »Wir könnten uns entweder auf die Terrasse des Cafés Uun't Waanjhüs setzen, das ist bestimmt das Café, das du meinst. Oder wir fahren ans Meer. Ich habe zwei Lieblingsplätze, die ich dir beide gerne zeigen würde. Zum einen die Salzwiesen im Oldsumer Vorland und zum anderen den Strand von Utersum. Vom Restaurant Sehliebe aus hat man einen wundervollen Blick auf den Sonnenuntergang über Amrum.«

»Klingt beides verlockend«, antwortete ich, wenigentschlussfreudig, aber begeistert von Sörens Vorschlag. Sören schaute auf die Uhr. »Weißt du was? Wir machen einfach beides, wenn du magst. Bis zum Sonnenuntergang ist es noch ein Weilchen hin, und du kennst die Insel ja noch gar nicht.« Erstaunt darüber, dass ich so mir nichts, dir nichts meine Pläne über Bord geworfen hatte, fand ich mich auf dem Beifahrersitz von Sörens Wagen

wieder, den er vor seinem kleinen Laden geparkt hatte. Und schon waren wir auf dem Weg zu den Salzwiesen.

»Wieso gefällt dir gerade dieser Ort so?«, fragte ich, während der Führer Sommerwind sanft mein Gesicht streichelte. Wir fuhren im offenen Wagen.

»Ich liebe die Salzwiesen, weil es dort so herrlich ruhig ist. Und wegen der Vogelwelt. Mein Laden hat nur an drei Tagen die Woche geöffnet, und das auch nur während der Saison. Den Rest der Zeit beobachte ich Vögel und schreibe über sie, denn ich bin hauptberuflich Ornithologe.«

Ich ließ diesen Satz auf mich wirken.

Wenn man in Hamburg jemanden fragte, was er beruflich machte, erhielt man zumeist Antworten wie: »Ich bin in der IT-Branche, arbeite in einer Agentur oder in einer Reederei.« Aber ich hatte noch nie jemanden kennengelernt, der sich von Berufs wegen mit Tieren beschäftigte.

»Und wieso gerade Vögel?«, fragte ich. »Braucht man für diese Tätigkeit nicht unglaublich viel Geduld?«

»Geduld, Liebe und Hingabe«, antwortete Sören, den Blick fest auf die Fahrbahn gerichtet. Kurze Zeit später bogen wir von der Hauptstraße in Richtung Deich ab. Schon von weitem konnte ich Schafe auf der Deichkrone grasen sehen. Einige von ihnen standen in Grüppchen zusammen, andere wiederum hatten sich von der Herde abgesondert. Wie die Menschen, dachte ich unwillkürlich.

»So, wir sind da«, sagte Sören und stellte das Auto ab. Nachdem ich ausgestiegen war, erblickte ich – beinahe zum Greifen nah – unzählige Vogelschwärme am Himmel. Ein faszinierender, ungewohnter Anblick. »Jetzt müssen wir nur noch durch dieses Gatter, und dann können wir uns ganz diesem Naturschauspiel widmen. Ich hoffe, du magst Vögel?«

»Doch, ich mag sie«, beantwortete ich zwei Stunden später Sören's Frage. Während unseres Spaziergangs hatten wir die meiste Zeit einträchtig geschwiegen und die idyllische Abgeschiedenheit der Salzwiesen genossen. Nun gingen wir nebeneinander den Utersumer Deich entlang, wo es relativ voll war. Eine Gruppe von Touristen fuhr auf Segways an uns vorbei, andere breiteten Picknickdecken aus, um bei einem leckeren Essen den Sonnenuntergang zu betrachten.

»Lass uns runter in Richtung Hundestrand gehen«, schlug Sören vor, und ich folgte ihm bereitwillig. Mir hatte die friedliche Stille im Oldsumer Vorland wirklich gutgetan, es war so unkompliziert und entspannend, mit Sören zusammen zu sein. Mit Matthias war es häufig anstrengend gewesen, weil er als ausgesprochener Egoist beinahe immer die Regeln diktiert hatte. Heute fragte ich mich zum ersten Mal, was ich überhaupt an ihm geliebt, warum ich so lange an ihm festgehalten hatte. Hatte ich ihn wirklich geliebt, oder war ich eher aus Angst vor Einsamkeit mit ihm zusammengeblieben?

»Jetzt weiß ich auch, wieso der Werbeslogan für die Insel ›friesische Karibik‹ lautet«, sagte ich, als meine Füße den feinen Puderzuckersand aufwirbelten. »Obwohl ich nicht finde, dass Föhr sich in dieser Art und Weise vergleichen muss. Ist das Wasser sehr kalt, was meinst du?« Ein wenig misstrauisch beäugte ich eine Handvoll Schwimmer, die sich im Wasser tummelten.

»Probier's doch einfach aus«, antwortete Sören lachend, krepelte seine Jeans hoch und zog seine Sneakers aus. Dann nahm er mich bei der Hand. »Gibt es in deinem Leben jemanden, der etwas dagegen hat, dass ich dich näher kennenlernen möchte?«, fragte er so umwerfend charmant, dass es mich schier umhaupte. Mein Herz schlug etliche Takte schneller, als ich

seine Hand nahm. Sie war fest, warm und groß. Meine Hand lag perfekt in seiner. »Nein, gibt es nicht«, sagte ich und rannte gemeinsam mit ihm los. Das Wasser war zwar kühl, prickelte aber angenehm auf der Haut. In meinen Zehen verfangen sich grüne Algen. Am Meeresboden sah ich Herzmuscheln, Pfahlmuscheln, kleine Krebse und Austern. Von Minute zu Minute verliebte ich mich mehr in die Trauminsel im Wattenmeer, wie ich sie insgeheim nannte. Nach und nach verfärbte sich der Himmel rosa, die Sonne ging bald unter. »Hast du Hunger?«, fragte Sören, der die ganze Zeit völlig selbstverständlich meine Hand gehalten hatte, während die Nordsee unsere Knöchel umschmeichelte. »Mir hängt nämlich der Magen in der Kniekehle. Und ich habe Appetit auf Fisch.«

In meinem Magen rumorte es ebenfalls. »Meinst du denn, wir bekommen noch einen Platz in der Sehliebe?«, fragte ich zweifelnd. »Jetzt ist doch bestimmt alle Welt da und will beim Essen dem Sonnenuntergang zuschauen.«

»Lass mich nur machen«, antwortete Sören augenzwinkernd. Am Wassersaum entdeckte ich einige Quallen, die ich liebend gerne zurück in ihre Heimat, das Meer, befördert hätte. Die Luft war immer noch angenehm warm, ein wundervoller Sommerabend am Meer, wie er im Buche stand. Eine innere Stimme warnte mich jedoch davor, diesem scheinbaren Idyll zu trauen.

Meine Geschichte mit Matthias hatte ebenfalls verheißungsvoll begonnen. Und was war am Ende dabei herausgekommen?

Nachdem wir die Holzterrasse zum Restaurant hinaufgestiegen waren, bemerkte ich, dass auf der Terrasse nur noch ein Tisch frei war, auf dem ein Reserviert-Schild stand. Wie schade!

Doch Sören ließ sich dadurch nicht abschrecken und ging direkt zu dem Tresen im Inneren der Sehliebe, an dem gerade

eine junge, hübsche Kellnerin stand und etwas notierte. Als sie aufblickte und Sören erkannte, lächelte sie breit. »Schön, dass du mal wieder da bist«, sagte sie. »Tisch für zwei?«

»Tisch für zwei«, antwortete Sören, und so durften wir dort Platz nehmen, wo eigentlich reserviert war.

»Wie kommt es zu dieser Sonderbehandlung?«, fragte ich verwundert, während ich die Speisekarte studierte.

»Ich habe Antjes Vogel das Leben gerettet«, antwortete Sören. »Ist eine längere Geschichte. Erzähle ich dir später. Jetzt sollten wir uns lieber den Himmel anschauen. Ist das nicht unfassbar schön?« Neugierig hob ich den Kopf und konnte es kaum glauben: Innerhalb von Sekunden verwandelte sich das zarte Rosa in ein knalliges Pink. »Sieht aus, als hätte jemand einen Farbfotofilter über das Panorama gelegt«, sagte ich mit angehaltenem Atem. »Das ist ja der absolute Wahnsinn. Erlebt man hier häufiger so ein Farbenspiel?«

»Na klar«, sagte Sören schmunzelnd. »Eben wie in der Karibik. Nein, im Ernst, solch einen Sonnenuntergang habe ich nur selten erlebt. Das ist beinahe zu kitschig, um wahr zu sein. Ich werde diesen Anblick vermissen, wenn ich ein Jahr lang für die Sveriges Ornitologiska Förening unterwegs bin. Obwohl es in Schweden bestimmt auch tolle Sonnenuntergänge gibt.«

Mein Herz geriet ins Stolpern. »Du gehst für ein Jahr nach Schweden?«, fragte ich mit einer Mischung aus Erstaunen und Enttäuschung. »Und wer übernimmt dann die Arbeit in deinem Laden?«

»Eine Aushilfe«, antwortete Sören. Bis eben noch hatte ich mich so darüber gefreut, ihn besser kennenzulernen, während ich auf Föhr als Svenja vor der Kamera stand, und nun traf mich diese Nachricht wie ein Faustschlag.

»Aber wieso hast du gefragt, ob es jemanden in meinem

Leben gibt, wenn du doch weißt, dass du ein Jahr in Schweden bist?«, wollte ich wissen und versuchte, so cool wie möglich zu wirken. Nicht nötig, Sören zu zeigen, wie interessant und anziehend ich ihn fand, obwohl wir uns erst heute Vormittag getroffen hatten.

»Schließt das eine denn das andere aus?«, fragte Sören offenbar ehrlich erstaunt. »Du wohnst doch in Hamburg. Und drehst an allen möglichen Orten.«

Am nächsten Tag beim Frühstück grübelte ich immer noch darüber nach, ob ich Sören wiedersehen sollte. Denn dann würde ich womöglich mein Herz verlieren.

Dörthe Nielsen hielt in der *Stuv* alles bereit, um ihre Gäste glücklich zu machen: frisch gebackene, duftende Brötchen, selbstgemachte Marmeladen, Eierspeisen, frischen Obstsalat. Platten mit Fisch, Aufschnitt und Käse. Es gab sogar Pfannkuchen mit einer Himbeercreme-Füllung, die sie in mundgerechte, kleine Röllchen geschnitten hatte.

»Na? Gut geschlafen?«, fragte sie, als sie mir Kaffee aus einer Kanne mit friesischem, blau-weißem Muster einschenkte. Nicht ganz wahrheitsgemäß antwortete ich: »Ja.« Doch mein Gähnen verriet mich garantiert. Genau wie die Schatten unter den Augen, das Ergebnis einer unruhigen Nacht. »Der Butterkuchen war übrigens ein Traum. Da war irgendetwas Besonderes drin, nicht wahr?«

Die Pensionswirtin zwinkerte schelmisch. »Das stimmt. Sie haben einen feinen Gaumen. Dieses kleine Geheimnis verrate ich Ihnen allerdings nur, wenn Sie gemeinsam mit mir backen. Wie sieht's aus? Haben Sie heute Vormittag schon etwas vor?«

Da Felicitas erst am späten Nachmittag auf Föhr ankommen würde, stand an sich nichts Dringendes an. Das Drehbuch hatte

ich gelesen, als ich in der Nacht mehrere Stunden wach gelegen hatte. Felicitas hatte recht, die Story war gut.

Und die Rolle der Svenja tatsächlich eine größere Herausforderung, als ich vermutet hatte. Die Serie hob sich wohltuend vom üblichen TV-Durchschnitt ab.

Ehe ich es mich versah, war ich mit meiner Pensionswirtin verabredet, um Butterkuchen und Friesenkekse zu backen. »Das Geheimnis liegt also in der sauren Sahne«, sagte ich erstaunt, als Dörthe Nielsen mich bat, Mehl, Zucker, Eier, Backpulver und zwei Becher saure Sahne zu einem Teig zu verkneten. Während ich mit der linken Hand eine weiße Plastikschüssel hielt und mit der anderen das Rührgerät, fühlte ich mich in meine Kindheit zurückversetzt, als ich zusammen mit meiner Großmutter Geburtstagskuchen für meine Mutter oder Weihnachtskekse gebacken hatte. Ich hatte ihr stundenlang dabei zugesehen, wie ihre alten Hände Teig kneteten, Tortenguss rührten oder Sahne steif schlugen. Mit einem Mal hatte ich den Duft von geriebener Zitronenschale in der Nase, von frisch gepflückten Erdbeeren, von geriebenen Haselnüssen und Marzipan. Meine Großmutter war die Ruhe in Person gewesen und konnte sowohl kochen und backen als auch fesselnde Geschichten erzählen. Mit großen Augen lauschte ich ihr, während ich Kekse mit farbigen Streuseln verzierte oder Plätzchen austach.

Ich hatte genascht und in den Erzählungen meiner Großmutter geschwelgt.

Wann waren mir die Muße und das Interesse am Genuss abhandengekommen? Wann hatte ich begonnen, aus beruflichen Gründen verbissen auf mein Äußeres zu achten und Kalorien zu zählen?

Wann hatte ich verlernt, das kleine Glück zu erkennen und das Leben zu genießen?

»So, und jetzt die Butter schmelzen, danach Milch und Zucker dazugeben«, sagte Dörthe Nielsen und prüfte den Teig. Dass sie zufrieden nickte, machte mich froh. *Es sind eben die kleinen Dingen im Leben, die zählen!* »Und? Macht's Spaß?«

Ich nickte zufrieden und kam mir noch nicht einmal blöd vor, weil ich eine Küchenschürze trug. Matthias wäre garantiert ohnmächtig geworden.

Zu unsexy für seinen Geschmack.

In diesem Moment kam Dörthe Niensens Mann in die Küche, begrüßte mich und gab seiner Frau einen Kuss. »Hier duftet es aber gut«, sagte er. »Aber sag mal: Verdonnerst du deine Gäste jetzt schon dazu, dir in der Küche zu helfen?«

Er zwinkerte. Seine grünbraunen Augen waren von leichten Fältchen umgeben, weshalb er mir auf Anhieb sympathisch war. Dörthe Nielsen gab ihrem Mann einen liebevollen Nasenstüber und schickte ihn mit den Worten »Ich sage dir Bescheid, wenn du naschen darfst« aus der Küche.

»Wie lange sind Sie beide denn schon verheiratet?«, fragte ich neugierig und ertappte mich dabei, wie meine Gedanken sich verselbständigten und nach Süderende spazierten.

»Beinahe fünfundzwanzig Jahre«, sagte die Pensionswirtin. »Obwohl es mit uns beiden anfangs etwas kompliziert war, da mein Mann nicht von Föhr kommt und wir uns nur ein paar Mal im Jahr gesehen haben, wenn er auf Urlaub war.«

Nur ein paar Mal im Jahr ...

»Und wie haben Sie sich unter diesen Umständen gut genug kennengelernt, um zu wissen, dass Sie eine gute Ehe führen würden?«, fragte ich beeindruckt.

»Wir haben gelegentlich telefoniert, aber vor allem haben

wir uns lange Briefe geschrieben. Ich weiß noch, wie ich dem Postboten immer entgegengerannt bin, wenn er um die Ecke bog. Ich konnte es kaum erwarten, von meinem Schatz zu hören. Aber um Ihre eigentliche Frage zu beantworten: Ob eine Ehe am Ende glücklich wird oder nicht, das weiß keiner. Außer vielleicht der liebe Gott. Aber für die Liebe braucht man, genau wie fürs Backen, bestimmte Zutaten, Hingabe und Geduld. Wenn dann noch eine Prise Leidenschaft dazukommt, ist das natürlich das Tüpfelchen auf dem i. Genau wie der Kardamom und der Zimt, den ich im Winter in den Teig der Friesenkekse mische. Oder die geriebene Zitronenschale und der Spritzer Rosenwasser für die Sommerversion.«

Geduld, Liebe und Hingabe ...

Diese drei Begriffe hatte Sören in Zusammenhang mit seiner Arbeit als Ornithologe genannt.

»So, und nun ist es Zeit, die Butter-Zucker-Milch-Masse für den Belag auf den halbgebackenen Kuchen zu geben. Danach kommen die Mandeln drauf. Wenn Sie damit fertig sind, können wir mit dem Backen der Friesenkekse beginnen.«

»Ja gern«, sagte ich. »Aber ich müsste vorher mal kurz telefonieren.«

»Aber natürlich«, antwortete Frau Nielsen. »Lassen Sie sich alle Zeit der Welt. Weder der Teig noch ich laufen weg.«

Als ich Sörens Nummer wählte, erwischte ich nur die Mailbox. »Hier ist Clara«, sagte ich und schaute an der weiß-blauen Küchenschürze hinunter. Eine innere Stimme sagte mir, dass Sören sich nicht über meinen Aufzug lustig machen würde. »Ich würde dich gerne morgen treffen, sobald ich mit Felicitas am Südstrand war. Das Schapers soll sehr schön sein, dort könnten wir abends zusammen einen Sundowner trinken und aufs Meer schauen. Ruf mich an, wenn du diese Nachricht abgehört hast.«